Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 9

Artikel: Die Natur im Februar
Autor: Roderer, James
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665063

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Natur im Februar

James Roderer

Die Tage beginnen merklich länger zu werden, und wenn es der Wettergott gut meint, lässt er hie und da einen Föhntag im Programm zu, der die schweren Lasten von den Waldbäumen nimmt, dass es nur so donnert und kracht. Es kann aber auch anders sein: im strengen Winter 1928/29 war der 12. Februar der kälteste Tag. 30—35 Grad unter Null wurden vielerorts selbst im Mittelland gemessen. Die schneefreien Stellen der Wiesen blieben bis tief in den Frühling hinein wie braun verbrannt — die im Herbst angetriebenen Keimlinge waren alle erfroren.

Auf den Wiesen und Weiden werfen Maulwürfe ihre Erdhaufen auf. Mit Leichtigkeit kann man oft den unterirdischen Lauf der Gänge verfolgen, wenn sich die Haufen wie Perlen auf einer Schnur reihen. Oft von einem Tag auf den andern rückt die Kette um einen weiteren Haufen vor; das bedeutet ein bis einige Meter Grabarbeit für den kräftigen Wühler! Wenn der Boden tiefer gefroren ist, muss der Maulwurf allerdings noch einige Wochen warten, weshalb zahlreiche Maushaufen als ein gutes Zeichen für auftauenden Boden gewertet werden.

In gemauerten Gewölben, häufig in Kellern und Vorratskammern, erwacht im Februar die Fledermaus aus ihrer Winterlethargie. In dichtgedrängten Truppeln, oft bis zu hundert Stück, hingen sie vom Ende November bis Anfang Februar an den Decken. Sie bevorzugen frostfreie Verstecke, die wenig begangen werden. Das dichte Zusammenleben während des Winters hat wohl seinen Hauptgrund im besseren Wärmehaushalt, denn die Fledermaus hat eine unregelmässige Körpertemperatur. Im Wachzustande beträgt sie meist etwa 37—40 Grad, während sie zur Zeit des Tages- oder Winterschlafes bis auf die Temperatur der Umgebung sinkt, oft bis auf 10 Grad hinunter. Drängen sich die einzelnen Individuen nahe aneinander, so sinkt die Wärme langsamer ab und erreicht wohl auch nie gleich tiefe Werte, wie bei einem Einzeltier. Nach dem Erwachen verharren die Fledermäuse längere Zeit in einem eigenartigen schlaftrunkenen Zustand, bis ihre Körperwärme durch die gesteigerte Atmung und Herztätigkeit wieder die normalen Werte angenommen hat — erst dann fliegen sie aus.

In der Vogelwelt beginnt bereits ein reges Leben: Bachstelze, Kiebitz, Waldschnepfe, Rotkehlchen, Star und Lerche kehren im Februar aus dem Süden zurück, während Schneeammer, Seidenschwanz und Tannenhäher bereits zu warm bekommen und wieder nordwärts fliegen. An sonnigen Tagen erklingt aus dem kahlen Geäst von Wald und Gebüsch ein vieltöniges Konzert, an dem sich besonders Amsel, Fink, Lerche, Hausrotschwanz, Goldammer, Baumläufer und Star beteiligen. Trotzdem ist eine fleissige Fütterung unserer gefiederten Freunde noch sehr notwendig, denn der fast immer gefrorene Boden kann ihnen noch nichts bieten und Insekten sind erst wenige erwacht.

In der zweiten Monatshälfte rüstet sich auch die Pflanzenwelt zum grossen Frühlingsfeste. An sonnigen Stellen sprossen die grünen Lanzetten der Schneeglöckchen aus dem Boden, die in wenigen Tagen zum Blühen kommen. Es lässt sich dabei leicht beobachten, dass die jungen Triebe Wärme zu entwickeln vermögen, denn rings um den jungen Spross entsteht alsbald ein schneefreier Fleck. Genaue Temperaturmessungen haben diese Beobachtungen bestätigt. Die Wärmeentwicklung muss auf chemischem Wege zustande kommen und bedeutet für die junge Pflanze die einzige Möglichkeit, schon so früh zu blühen und damit den kalten Nächten standzuhalten. Auch der Krokus öffnet seine prächtigen blauen, weissen und gelben Blütentrichter, im Garten badet sich der ebenfalls gelbe Winterling (Eranthis hiemalis) in der Sonne. Im Walde blühen bei guter Witterung die Weiss- und Schwarzerle, die Haselnuss, die wohlriechende Nieswurz, der Huflattich und wohl auch hie und da schon der Seidelbast, auch Zilander genannt, auf. Nach den gelben Teeblüemli beginnt ein eifriges Jagen, obwohl endlich jedermann wissen sollte, dass erst die im April zur Entwicklung gelangenden jungen Blätter reich an heilsamen Wirkstoffen sind, die früh blühenden Teeblüemli aber stehen gelassen werden sollten.

Grosse Freude bereitet immer wieder der Anblick des ersten Zitronenfalters, der an warmen Nachmittagen an Südhängen herumflattert. Obwohl er jedes Jahr schon um diese Zeit erscheint, ergibt er doch immer wieder Anlass zum Glauben

an einen frühen Frühling. Es kann aber ebensogut nochmals kalt werden für einige Wochen und einen schuhtiefen Schnee geben; ein Zitronenfalter macht ebensowenig einen Frühling wie eine Schwalbe! Es sind ausnahmslos solche Exemplare, die sich im Herbst ein Winterquartier gesucht haben, etwa unter einem Brombeer- oder Efeublatt und die hier in einer Art Starre auf warme Föhntage im Frühjahr warten, um dann ihre Eier an geschützten Stellen abzulegen.

ZWEISAMKEIT

Jakob Bolli

Wohin ich auch wandre,
Ich wandre zu Dir;
Denn Du bist dans Andre,
Doch Du bist nicht hier.

Heut' will ich Dich finden,
Dann ruhe ich aus.
Heut' will ich mich binden,
Dann bin ich zu Haus.

Wohin ich auch wandre,
Ich wandre mit Dir;
Denn Du bist das Andre,
Du bist mein Mitmir.

Du wanderst, ich wandre:
Zwei Herzen sind eins.
Doch ohne das andre
Wäre jedes — ach — keins.

Lichtmess, das „Bauern-Neujahr"

(2. Februar)

Im Gebiet der antiken Mittelmeer-Kultur sind es besonders die ersten Februartage, in denen man dem aufwachenden Himmelslicht und Naturleben durch Lichtfeste und Lichtsegnung neue Kraft und Stärkung zu schenken sucht. Mit Fackellichtern hält man im alten Rom nächtliche Umzüge für die Vergehen während des abgelaufenen Jahres. An Stelle der vorchristlichen kultischen Fackelzüge veranstalten dann die Christen in Rom eine feierliche, von Kerzenschein überstrahlte Prozession, die in der heutigen, auf den Kirchenraum beschränkten Lichtprozession an Mariae Lichtmess weiter lebt. Stellt die Liturgie des Festtages die Feier der Darstellung des Heilandes im Tempel und die symbolische Beziehung der leuchtenden Flammen zum Gottessohn als Licht der Welt in den Vordergrund, so empfindet das Volk den Tag aber meist als Marienfest und das Entscheidende der Feier in der priesterlichen Segnung der mitgebrachten Kerzen.

Lichtmess, die «lichte Messe», wird aber auch zu einem Feste des Himmelslichtes, das als Sieger über die langen, kalten Winternächte triumphiert und in verklärender Schönheit den Erdball mit göttlichem Segen überstrahlt. Es wächst das Licht, langsam, aber stetig: «Auf Neujahr um einen Hahnenschritt, auf Dreikönigen (6. Januar) um einen Mannschritt, auf Sebastian (20. Januar) um einen Hirschensprung, auf Lichtmess um eine ganze Stund.»

Uralter Glaube, der dem langsam höher steigenden Sonnenlicht mit einer irdischen Leuchte durch Feuerzauber «nachhelfen will», führt im engadinischen Schuls zum Verbrennen eines «Strohmannes» in Form einer hohen und schweren, mit dicken Strohseilen umwickelten Stange.

Die merkliche Lichtzunahme des Tages gestattet die Vornahme des Tagewerks ohne künstliche Beleuchtung. Das «Lichten» hört in Stube und Werkstatt auf: «Maria bläst's Licht aus, Michel (Mi-